

Schriftleitung:
Nathausgasse Nr. 5
(Sommer'sches Haus.)

Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.

Handschreiben werden nicht
zurückgegeben, namentlich Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigst fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
einen Sonntag und Donnerstag
morgens.

Postsparkassen-Konto 836.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Nathausgasse Nr. 5
(Sommer'sches Haus.)

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für C. I. I. mit Zustellung ins
Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 57.

Sissi, Donnerstag, 16. Juli 1903.

28. Jahrgang.

Unerträgliche Zustände.

Die planmäßige Verhegung, die von dem Blatte der hiesigen Pervaken ausgeht, ist bis zu einem Grade gediehen, der einen unerträglichen Zustand geschaffen hat. So kann es auf die Dauer nicht weiter gehen und wenn die Behörden zu schwach sind, genauer unterschieden, den Pervaken gegenüber zu schwach und zu verstückelt sind, so wird es geschehen, daß die aufgeregte Empörung der Bevölkerung Sissis losbricht und einmal entseffelt, alle Dämme niederreißt. Die Verantwortung mögen jene tragen, die es duldeten, daß ein im Grunde seines Herzens friedliebendes Volk zu Aufruhr und Empörung gepreßt wird, sodaß heute selbst in dem Friedfertigesten jede Fieber zuckt, die Elenden, die sich zu schurkischen Handlangern der Verhegung hergaben, zur Verantwortung zu ziehen.

Bedeutend die Vorfälle von Ugram nicht eine Lehre, wie ein mit den verworfensten Mitteln der Verhegung gequältes Volk endlich die Schale seines Jornes überschäumen läßt und gegenüber Preßbanditen zur Lynchjustiz greift, und gibt die wüste Verhegung, die von dem hiesigen Preßreptil ausgeht, unseren Behörden nicht Veranlassung, schon jetzt vorzugeben, damit es nicht dazu komme, daß die Bevölkerung endlich die lammherzige Gelassenheit hinschleichen läßt, wenn es sehen muß, daß jene, die berufen wären, die bösesten Ausartungen der pervakischen Preßbestie zu beschneiden, sich scheuen, die Handhabe des Gesetzes gegen konfiszierte Kerle zur Anwendung zu bringen, die nur von dem täglichen Brote der Verhegung leben zu können meinen, sodaß es noch außen hin den Anschein gewinnt, als wage man nicht, gegen sie einzuschreiten?

Es wäre zwar menschlich begreiflich, daß Beamte infolge der gegen sie eingeleiteten persönlichen

Hege Abstand nehmen, ihre Haut zu Markte zu tragen, wenn sie oben keinen Rückhalt gegen Abgeordnetenkreaturen finden, die sich zu Naderern und Verzündern hergeben, allein davon darf doch nicht der Friede einer Stadt abhängig gemacht werden.

Die „Domovina“ selbst hat den Ruf nach dem Staatsanwalt ausgestoßen, so ein schlechter Scherz es auch zu sein scheint, wenn eine „Domovina“ den Staatsanwalt auf die Spuren anderer hegen will. Das rechtfertigt uns wohl hinreichend, wenn auch wir uns in den nachfolgenden Zeilen an die Staatsanwaltschaft wenden. Wie lange noch Staatsanwaltschaft willst du ruhig zusehen, wie ein Preßzeugnis von der Beschaffenheit der „Domovina“ die Leidenschaften bis zur Siedehitze entfachen darf? Diese elenden Verheger schmähen die Bevölkerung Sissis zehnmal in einem Atemzuge, ihr leidenschaftliches Bestreben geht dahin, der Stadt unter dem Landvolke die bittersten Feinde zu erwecken und bald wird es für die Sissier mit Lebensgefahr verbunden sein, sich unter das Landvolk zu wagen. Was hat diese schurkische Verhegung aus diesen Leuten gemacht, in welcher gährenden Drachengift hat es den freundlichen Sinn verwandelt?

Man greift sich an den Kopf, wenn man sich die Verhältnisse in ihrer Nacktheit vor Augen hält. Ein Häuflein Pervaken in unserer Stadt gibt ein Blatt heraus, das Sissi mit Schlamm und Giftpollen darfst, das seinen Bewohnern den wirtschaftlichen Ruin zugebracht hat, das jedes Gesehnsis daraufhin untersucht, ob es sich nicht zu bedrohlichster Verhegung gegen die deutschen Mitbürger ausschrotten ließe. Dieses Blatt hat sich durch seine Skrupellosigkeit, die es zu einen ausgebreiteten Schufst personifiziere, selbst in den Augen der eigenen Volksgenossen gerichtet. Wir verweisen auf die

verdammenden Urteile des „Slovenec“ und des „Slovenski Narod“. Es klingt geradezu paradox, aber es ist Tatsache, daß aus Laibach Preßstimmen kamen, die sich über die Art, in der die „Domovina“ die Hege betreibt, entsetzten. Noch kürzlich lehnte es der „Slovenski Narod“ ab, den Geschmack einer „Domovina“ zu teilen und etwa einem Vorschlag von Deutschen das Wort zu reden. In diesem Blatte wird der Sissier nicht anders Erwähnung getan als: Sissier deutschstämmisches Gesindel, Sissier Schächer, Sissier Fatinage, Gassenhuben u. s. w. Wir werden eine Blütenlese der „Domovina“ aus dem Vorjahre veranstalten und die Lesefrüchte in einem Bande niederlegen, und die Öffentlichkeit soll die Hände zusammenschlagen, was den Sissiern alles geboten wurde, geboten werden durfte.

Slovenische Zeitungsstimmen.

Der „Mir“ stirbt, es lebe der Friede! Der „Stajerc“ legt seiner letzten Nummer ein launiges Stimmungsbildchen ein, dem wir folgendes entnehmen: Gottlob, daß der „Mir“ — ein Kärntner Pervakenblatt, das sich wohl deshalb Friede (Mir) nennt, weil es zu den eifrigsten Verhegern gehört — sich hinlegt, um zu sterben, und Gott gib, daß ihm hierin die Sissier pervakische Kröte bald nachfolgt. Was die im „Mir“ geklagten Zustände anbelangt, so ist es nicht so schlimm damit. Man zerreiße sich nur deshalb so das Maul, weil die slovenischen Bauern an Stelle eines slovenischen Kaplans lieber einen deutschen, ehrlichen Bauern wählen, und das ist wahrlich nicht so unvernünftig. Die Kärntner Wähler werden schon gewußt haben, warum sie dies tun. Ihnen ist es eben nicht um Verhegung, sondern um den Frieden zwischen den beiden Volksstämmen, die Kärnten bewohnen, zu tun.

Wirkliches und Erdachtes.

Von Friedrike Laufberger.

Der Jahrhunderte lange Kampf, den germanische Völker mit dem römischen Kaiserreich geführt, in welchem germanische Fürsten sich mit den größten römischen Feldherren gemessen in auf- und niedergehendem Kriegsglück, von dessen Wogen zwei germanische Volksstämme, die der edlen Goten und die der kriegerischen Vandalen von der Erde weggespült worden waren, hatte im Jahre 476 n. Chr., 589 nach dem ersten siegreichen Kampfe germanischer Stämme, der Cimbern gegen die Römer, sein Ende gefunden. Das weströmische Kaiserreich war von heldenmütigen germanischen Völkerhorden, an deren Spitze dder jugendliche Feld Odoaker stand, zertrümmert worden. „Ein Jüngling hohen Wuchses, strahlenden Auges und edler Gestalt; ein Tierfell hing ihm von der Schulter herab.“ So schildert uns die Geschichte von den lichten Helden aus dem Norden, dem es vorbehalten war, die letzte Bestie des gewaltigen Baues, an dessen Erstürmung Teuts Söhne durch Jahrhunderte ihr Leben gesetzt hatten, zu erobern.

Doch wir folgen nicht länger den ehrwürdigen Spuren der ersten Muse Geschichte; die Phantasie soll uns führen. Sie zeigt uns den jungen Helden Odoaker, das schöne Antlitz von Siegesfreude verklärt, mmit ehrfurchtsvoller Geberde der Mutter Germania das Schwert übergebend. Die Hohe lohnt ihren Sohn mit freundlichem Blick. Sie, die seine Scharen geführt, die ihm die Kraft gegeben,

ihm den Mut entzündet, die mit blutendem Herzen, aber nie verzagender Zuversicht dem langen Ringen ihres Volkes mit der Weltmacht Rom zusehen, sie erblickt nun zu ihren Füßen einen sterbenden Riesen, das Cäsarenreich. Sie setzt ihm das Schwert auf die Brust, denn von ihr erwartet er den Todesstoß. Die Glieder sind leblos, doch im verzerrten Gesicht zuckt es immer noch; schauernd sieht Germania an dem blutenden Haupte wechselnde Gesichte. Zuerst Marius, der sie höhnt, so wie er sie damals gehöhnt, als er ihr die Teutonen erschlagen. Dann war's wieder Julius Cäsar, den sie sieht, und sie durchlebt noch einmal den Schmerz, den sie empfand, als der große Feldherr mit seinen Kohorten den Rhein überschritt. Dann blickt sie in das hochmütige Antlitz eines Augustus und empfängt noch einmal den todesstarrten Blick des von den Jhren besiegten Quintilius Varus. Immer noch wechseln die Gesichte, immer noch ist ihr Arm zum Todesstoß gelähmt. Germanikus gemahnt sie an den schwachvollen Triumphzug, in dem die edle Fürstin Lulnelda gefesselt einherzog. Und nun durchlebt die Hohe ein Grauen, denn es sind die Gesichter, in denen sich die ganze Verderbtheit des besiegten Feindes, alle Laster, alle Grausamkeit spiegelt. Die Gesichter des Liberius, des Caligula, des Nero. Sie wendet ihr Antlitz von einer Domitia, Messalina, Agrippina. Rom mit seinen Gräueln ist vorübergezogen. Eine Reihe Edler, die ohnmächtig gegen den Verfall des Vaterlandes kämpften, zeigen der Siegerin ihr schmerzgefülltes Antlitz. Die Unbesiegbaren, die großen Gesehgeber, Dichter und

Denker: Virgil, Horatius, Tacitus, die Häupter in Trauer verhüllt, entschweben, unsterbliche Geister, dem gefallenem Riesen, dem Germania jetzt das Herz durchbohrt. Bruchenden Auges umspielt die blauen Lippen noch ein höhnisches Grinsen und ein Fluch zittert in den Lüften — ein Fluch, so fürchterlich, daß die Allmutter schügend ihre Arme über ihr Volk breitet. Die letzten Strahlen der Sonne im Westen lodern wie Feuerbrand auf dem Schwerte in ihrer Rechten, auf dem Goldhaar, das sie als Mantel umhüllt. Dann wird es Nacht um sie, aber vorausblickend sieht sie all die häßlichen Gesichte, die sie an dem, der entseelt zu ihren Füßen liegt, geschaut, zu einem Ungeheuer verdichtet, das ihr Volk mit seinem Gifte bedroht. Gramerfüllt steht sie dem wechselnden Glück der Jhren zu. Da wetterleuchtet es oben im Norden und eine mächtige Gestalt, bis an das Himmelsgewölbe ragend, hebt sich ab; ein Mann in dunklem Gewande, ein Buch hoch über sein Haupt erhebend; um ihn Scharen sich Völker. Ihm folgt ein Krieger in strahlendem Waffenschmuck, ein König des Nordens inmitten seiner Heerscharen und es gab ein furchtbares Kampfen in den Lüften. Ein jahrhundertlanges mehr und weniger blutiges Kampfen — für Mutter Germania nur böse Stunden. Da verklärt sich ihr Antlitz, wie sich's damals verklärte, als ihr Odoaker das Schwert gebracht, mit dem er das weströmische Weltreich zertrümmert. Sie grüßt einen Necken in seiner Schmiedewerkstadt, sie grüßt ihn mit unendlicher Liebe, denn er hat das Schwert geschmiedet, mit dem die Jhren sich ein mächtiges Reich erkämpften.

Politische Rundschau.

„Los von Rom“ in Steiermark. In der Pfarrgemeinde Mürzzuschlag wurden im ersten Halbjahre 1903 23 Personen in die evangelische Kirche aufgenommen; für den Juli liegen wieder fünf Anmeldungen vor.

Totgeborene Verständigungskonferenzen. Es verlautet, der Leitminister werde den Verständigungskonferenzen, diesen Jammergebüßen, Ende August eine Neuauflage geben. Es handle sich darum, ob sich die Deutschen für die tschechische Mindestforderung der mährischen Universität gewinnen ließen; die tschechische Gegenleistung an die Deutschen könnte sich die Regierung in der Einstellung der tschechischen Obstruktion einlassen. Dieser Handel kommt ein Jahrzehnt zu spät, die Deutschen verstehen nunmehr, die Begriffe Volk und Staat auseinander zu halten, und sind nicht gewillt die Rechnung der Regierung zu begleichen. Koerber wird es sich jedenfalls selbst sagen, wie aussichtslos es sei, dem mährischen Deutschtum Selbstmord zu suggerieren und es für eine tschechische Universität gefügig zu machen. Wahrscheinlich handelt es sich ihm nur darum, zum Gegenstande eine feste Äußerung der deutschen Parteien herbeizuführen, die der Regierung zur Grundlage ihres Verhaltens dienen kann und zwar gemäß des verkündeten Grundsatzes, nationale Zugeständnisse nur mit dem Einverständnis der beteiligten Völker zu machen.

Die wahren Schädlinge unseres Volkes. Es ist eine übelbelohnte Aufgabe, unter den Deutschen im Interesse der Einigkeit tätig zu sein. Mit Bitterkeit müssen wir dies feststellen. Der Schöpfer des Deutschen Ringes, Dr. v. Derschatta, kann diesen Wehrmutbecher bis zur Neige auskosten. Eine Versammlung der Schönnerianer überhäufte ihn abermals mit Schimpf und Schmach und ein Frospizze gegen ihn das Gift der Verläumdung, als eines Helfershelfers der § 14-Regierung. Angriffe von dieser Seite her haben zwar das Schmerzhafte bereits eingebüßt, desto größer ist jedoch der Bodensatz an Verachtung und gerechtem Ingrimm, den sie für die gewerbmäßigen Verdächtigen übrig lassen. Dieselbe schönnerianische Versammlung gefiel sich übrigens nicht nur darin, die Freude an dem Zusammenschlusse der deutschen Reichratsparteien zu verderben, und ihn als Regierungsmache zu verdächtigen, sie nahm auch hinsichtlich des Deutschen Volksrates für Böhmen, bezüglich dessen man sich für die kraftvolle planmäßige und geeinte Abwehr der tschechischen Vorstöße Ersprießliches versprach, eine Entschließung an, die den Beitritt der Schönnerianer in Frage stellen wird. Gegen jenen Deutschen, der allenfalls als deutscher Landsmannminister unserem Volke die gleichen wertvollen Dienste leisten soll, wie weiland Rezek den Tschechen, wird schon jetzt fleißig das Messer gewetzt, obwohl die Alldeutsche Vereinigung sich selbst für die Einsetzung eines deutschen Landsmannministers aussprach. Das sind verlockende Aussichten!

Jüdischer Besitz. Mit der Jubilanz dieses Jahres wick das Wiener Haus Rothschild folgenden

immer noch dauert der Kampf, lange, lange noch, doch allmählich sinken die schwarzen Fittiche des Ungeheuers, seine Krallen lösen sich da und dort und Mutter Germania blickt vorausschauend in eine lichte Welt.

„Nach Herrschaft zu streben und die erlangte Herrschaft beständig auszudehnen, das waren die Grundsätze, die den alten Römerstaat groß gemacht hatten. Die Welt Herrschaft sollte aufs Neue zur Geltung gebracht, die Peterskirche das neue Kapitol werden, von dem aus die Völker ihre Befehle empfangen. Rom hat seine Männer gefunden für den Stuhl Petri, wie einst für den Cäsarenthron,“ so lehrt uns die Geschichte. Doch wir verlassen die Führung der Ernsten, Strengen und folgen den Pfaden der Phantasie.

Auf den Trümmern der Hochburgen römischer Herrschaft, römischer Grausamkeit römischer Lust hatte sich eine Beste erhoben, drin herrschte ein Zauberer, durch dessen Macht Völker einander mordeten, Treue gebrochen, Befolgshaft gekündet, Gift geboten wurde, Scheiterhaufen edle Menschenopfer verzehrten im Laufe von Hunderten von Jahren. Helle Geister, mutige Geister lösten sich und andere von dem Banne des Zauberers, aber immer noch waltete seines Amtes der Vollstrecker des besiegten Cäsarenreichs. Einmal war's ein Greis, das Schemen eines Menschen schier, der mit ewiger ungefüllter Bier nach Macht strebte und Ströme von Gold, Mark des Lebens, des Wohlstandes zu sich in sein

Altivsaldo aus: Gesamtvermögen 11.116.594.672 Kronen, rund 11 Milliarden Kronen. Das Jahreseinkommen, welches der Rothschild'sche Besitz abwirft, beträgt rund 900 Millionen Kronen, da 8 bis 10 Prozent Verzinsung zu rechnen sind, weil es ja in den besten Papieren und Industrieunternehmungen angelegt ist. Davon könnten 450.000 Familien bürgerlich leben, das sind 2 1/4 Millionen Menschen. Dieses Rieskapital ist mehr als eine Provinz, als ein Kronland wert und in den Händen eines einzigen Juden, dessen Vorfahren bettelarm ins Land kamen. Wie viele Existenzen mußten zugrunde gehen, bevor dieses enorme Vermögen zusammengewuchert war? Wundert sich da noch jemand über das herrschende Menschenelend und den hieraus resultierenden Antisemitismus? Man kann sich nur über den unermesslichen Unverstand der Völker wundern, die sich so ausaugen lassen, und man staunt nur über die Staatseinrichtungen und die juristische Weisheit der Kulturstaaten, die eine derartige Verelendung des Volkes zulassen. Ein Fünftel dieser Summe würde genügen, um die Altersversorgung der Staatsbürger sofort durchzuführen und in Kraft zu setzen.

Polnisch-tschechische Differenzen. Die tschechisch-polnische Freundschaft, welche sich bei dem letzten polnischen Sokolistentage in ziemlich lärmender Weise manifestierte, droht gewichtige Risse zu bekommen. Die Anführer der tschechischen Turnerschar haben nämlich, wie sich nachträglich herausstellt, bei ihrer Anwesenheit in Lemberg auch dem ruthenischen Turnverein einen Besuch abgestattet und ließen dort eine Rede vom Stoppel, deren Sinn diametral entgegengesetzt ist jenen begeisterten Reden, welche sie bei dem polnischen Feste hielten. Nach den Berichten ruthenischer Blätter entschuldigte sich nämlich der Anführer der Tschechen, Dr. Pipich aus Prag, bei den Ruthenen deswegen, daß die Tschechen durch so massenhaftes Erscheinen zu der Verherrlichung des polnischen Festes in Lemberg beigetragen hätten und versicherte ferner, daß sie nur als Turner nach Lemberg gekommen seien und daß jede politische Tendenz ihrem Ausfluge fern gelegen habe. Indessen aber sagte derselbe Dr. Pipich bei dem von den polnischen Sokolisten veranstalteten Bankett unter anderm, daß die tschechischen Sokolisten von derselben Idee wie die polnischen beseelt seien, nämlich dem Vaterlande treu zu dienen, daß sie die Fähigkeit der Polen in Preußen bewunderten, daß die Sokolvereine berufen seien, ein Fundament der tschechisch-polnischen Brüderschaft zu bilden und dergleichen. Polnische Blätter stellen nun diese beiden Auslassungen des Tschechenführers zusammen und verlangen von den maßgebenden tschechischen Faktoren eine Aufklärung darüber, was dieses Doppelspiel bedeuten solle. Vielleicht werden die Tschechen die Mitteilung der ruthenischen Blätter in Abrede stellen, nichtsdestoweniger wird dieser Vorfall bei den Polen den Kern des Mißtrauens zurücklassen. Die jungtschechische Presse trachtet, den üblen Eindruck der Ansprache Dr. Pipichs zu den Ruthenen dadurch zu verwischen, daß sie ganze Feuilletons

Beste lenkte. Mit den dürren Händen wühlte er in dem angesammelten Müttum, in den Spenden an Münzen und Geschmeiden. Und wenn seine trüben Augen an all dem Schimmer und Glanze sich satt gesehen, dann lächelte sein zahnloser Mund: „Hei, was schafft das wieder für Ketten, wie mehrt das wieder meine Sklavenschar.“ Und Geschmeide und Münzen — die frommen Sammler, die durchs Land zogen, wie viel hatten die nur beigetragen, manchen Sparpfennig armer Witwen — die Münzen und Geschmeide wurden in einen Schmelzofen getan, und dann zu Ketten, zu endlosen Ketten verarbeitet. Und das immer dastehende schwarze Dienertier trug die Ketten in die fernsten Länder und legte sie um die Großen und die Mächtigen und die widerfüßten die Ketten und fesselten, damit die höchsten Diener des Staates und diese wieder ihre Untergebenen, und so immer weiter. Und da, wo sie nicht geduldig ertragen worden waren, da erklang ein Rasseln und ein Klirren. Mutter Germania weinte über ihre Kinder, die solche Sklavensesseln trugen. Und in der Werkstatt des großen Zauberers wurden Schleier gewoben, Schleier, so spinnwebfein und doch so dicht, aus Rauchwerk, aus Blumenduft, aus Musik, die das Ohr umschmeichelt; Schleier aus Purpur-, Gold- und Silberstoffe, aus Kerzenschein und Demantglanz, aus falschen Worten, Lug und Trug. Und diese Schleier trugen die vielgeschäftigen schwarzen Diener in alle Länder; am liebsten hüllten sie damit die Mächtigen der Erde und die Frauen ein.

über das polnische Sokolistenfest veröffentlicht und sich über dasselbe höchst enthusiastisch ausdrückt.

Der sterbende Papst. Noch immer widersteht der merkwürdige Greis dem Senfmann. Es ist wirklich etwas Erstaunliches, wie dieser entkräftete, 94-jährige Körper sich mit aller Energie ans Leben klammert, und wie bei allen Komplikationen, die einen jüngeren Organismus niederwerfen könnten, noch immer geistige Regsamkeit zu verzeichnen ist. Wieder mußte durch Bruststich Blutflüßigkeit emfernt werden. Das Befinden schwankt zwischen halber Agonie und verhältnismäßiger Frische. Die Aerzte, denen nun auch ein hervorragender Klimater der Universität Rom beigezogen wurde, werden ihm schon gar nicht mehr getrauen, eine Diagnose zu stellen. Der Papst hatte eine Unterredung mit dem Staatssekretär Rampolla, die ihn sichtlich aufgeregt hatte. Nachher trat eine Verschlimmerung ein. Ueber 200 Apotheker und Chemiker haben sich bereits angeboten, den Papst einzubalsamieren. Ein fremder „Wundermann“ will den Körper des Papstes sogar derart einbalsamieren, daß man ihn als Standbild in der Peterskirche aufstellen könnte. Das Privatvermögen des Papstes, das seinen Neffen Becci zufallen wird, soll über 20 Millionen Lire betragen, was allerdings nicht zugegeben wird. Für einen „armen Gefangenen“ wären 20 Millionen jedenfalls eine nette Summe!

Aus Stadt und Land.

Befähigung zum Bürgermeister. Der Kaiser hat die Wahl des Herrn Julius Rakusch zum Bürgermeister der Stadt Gili schon am 6. d. M. bestätigt.

Gillier Stadtverschönerungsverein. Vergangenen Montag fand im Waldhause die diesjährige Hauptversammlung des Gillier Stadtverschönerungsvereins statt, die einen guten Besuch aufwies und vom Obmanne des Vereins, Herrn Fritz Rakusch geleitet wurde. Herr Rakusch begrüßte die Versammlungsteilnehmer auf das Freundlichste und übergab sodann auf den Jahresbericht. Er gedachte eingangs desselben der abgesehenen Vereinsmitglieder Dr. A. Cypfel, Gebhard, Josef Hummer, Jonas, Frau L. Klein, Kolankowicz, Franz Kriek, Johann Marinschet, Karl Tartler, Waffitsch, Frau Therese Winkler und Altbürgermeister Stiger, und verweilte in Worten ehrenden Gedankens bei Altbürgermeister Stiger, der dem Verein allezeit ein warmer und treuer Freund gewesen und ihm mit Rat und Tat zur Seite gestanden sei. Seine Sympathien haben das Streben des Vereines stets begleitet. Besonders müsse auch des Herrn Franz Kriek gedacht werden, der dem Verein durch eine lange Reihe von Jahren als Schriftführer angehört habe, und weiters auch der Frau L. Klein, die dem Vereine ein Legat von 400 Kronen hinterlassen habe. Die Anwesenden hatten sich bei der Verlesung der Totenliste zum Zeichen der Bietät von den Sigen erhoben. Der Stand der Mitglieder ist durch Todesfälle und Ausscheidungen um 42 herabgegangen, neu hinzu-

Es kam eine Zeit, da wurde gesagt: „Die Behörden und die Frauen machen uns den Uebertritt zu einem romfreien Bekenntnis so schwer. So sprach die Wirklichkeit, aber nicht sie soll uns belehren, wir rufen noch einmal die Phantasie.

Männer hellen Geistes, starken Mutes lösten sich und andere aus den Banden Roms. „Zuerst war's der Mahnruf einiger, bald schwoll er an, wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall“, los von Rom, los von Rom! Alle, die wahrhaft deutsch fühlen, alle die die Weltgeschichte und die Geschichte des deutschen Volkes kannten, öffneten diesem Rufe Ohr und Herz. Da geschah es einmal, daß ein Staatsangestellter, ein aufklärer deutscher Mann einer Versammlung, in der volksbefreiende Worte die Zuhörerschaft begeisterten, beigezogen hatte. „Auch ich will mich und die Meinigen von einer Gemeinschaft trennen, deren Zugehörigkeit ja längst nur mehr den Wert der Ueberlieferung, der gedankenlosen Gewohnheit für mich und meine Familie hat; von einer Gemeinschaft, die am Markte des geistigen und leiblichen Wohles meines Volkes zehrt.“ Dieser Mann hatte eine Frau, deren Auffassung sich auf gleicher Höhe mit der seinen befand; sie machte ihm keinerlei Schwierigkeiten, sie wollte den Schritt mit Mann und Kindern tun. Doch da traf den wackeren Mann die Nachricht, daß ein anderer Staatsangestellter, der den Uebertritt vollzogen, weit fort verpöht worden sei, daß ein anderer aus demselben Grunde beim Vorrücken zu einem höheren Posten übergangen worden war. Durfte er, der ver-

getreten sind, so daß sich der Stand heute mit 336 gegen 369 im Vorjahre beziffere. Es müsse festgestellt werden, daß sich sehr viele Leute, deren Pflicht und Schuldigkeit es wäre, dem Verein anzugehören und die sehr wohl in der Lage hierzu wären, sich dieser Pflicht entziehen. Im abgelaufenen Vereinsjahre seien dem Vereine zahlreiche Spenden zugeworfen, so vor allem die Spende von 2000 K aus dem Rotstiftsfonds. Ohne diese Spende wäre der Verein außer Stande gewesen, die schweren Schäden, die das Hochwasser verursacht habe, auszubessern. Die Sparkasse der Stadtgemeinde habe dem Verein einen Betrag von 523,84 K zugewendet, der zum Begleiche der Zinsen für das Waldhausdarlehen diene. Weiters sei das Legat der Frau L. Klein im Betrage von 400 K durch die Munizipalität des Fräulein Klein dem Vereine ohne jedweden Abzug ausbezahlt worden. 50 K seien dem Verein als Spende des Offizierskorps der Landwehr zugeworfen, ein gleicher Betrag komme dem Vereine seitens der Stadtgemeinde als Lohn für den Parkwächter zu. Als Spenden, die bereits in das Jahr 1903 fallen und in dem diesjährigen Jahresberichte aufzuführen sind, seien noch zu nennen: die außerordentliche Spende der Stadtgemeinde von 900 K, die es dem Verein allein ermöglichen, mit allen Folgen des Hochwassers aufzuräumen, sowie die Subvention der Sparkasse, welche wiederum auf 1000 K erhöht wurde. Ein namhafter Betrag sei dem Verein auch aus der Sammelbüchse der Herren Malesch & Wosmann zugeflossen und zwar 104 K 40 h. Innerhalb zehn Jahren habe die Firma Traun & Stigers Nachf. (Malesch & Wosmann) dem Vereine auf diese Weise 1316 K 60 h zugeführt. (Heilrufe.) Herr Rasch sprach im Namen der Vereinsleitung den Spendern und Gönnern, vorzüglich der Sparkasse und der Stadtgemeinde, den innigsten Dank aus. Bezüglich des Waldhauses sei man bestens bemüht, dasselbe in die Höhe zu bringen. Wegen der vorgenommenen großen Reparaturen betrage die Darlehenslast noch K 11.640,90. Der Munizipalität der Stadtgemeinde habe man es zu danken, daß das Waldhaus nunmehr auch Gasbeleuchtung erhalte. Damit wäre ein großer Schritt nach vorwärts getan, um die Prosperität des Waldhauses zu erreichen. Dieser Bericht des Vereinsobmannes, Herrn Rasch, ward beifällig aufgenommen. Darauf erbat Herr Karl Ferjen den Kassenbericht. Demselben ist zu entnehmen, daß die Gesamteinnahmen K 8692,73 betragen, denen Ausgaben in der Höhe von K 8507,68 gegenüberstanden, so daß ein Kassarsicht von K 185,05 erübrigt. Die Mitgliedsbeiträge bezifferten sich auf K 2036,50. — Namens der Rechnungsprüfer erklärt Herr Bürgermeister Julius Rakusch, daß die Rechnungen geprüft und in vollster Ordnung befunden worden seien, weshalb er beauftragt, dem Kassier, Herrn Karl Ferjen, die Entlastung zu erteilen. Wird einstimmig angenommen. Der Dekonom des Vereines, Herr Josef Pallos, entwarf sodann ein Bild des im

Vorjahre Geschaffenen. Die Beschlüsse seien zur Gänze zur Ausführung gelangt. Den Gefahren des Hochwassers habe man in wirksamer Weise zu begegnen gesucht. Man habe sich stets von dem Bestreben leiten lassen, Sparsamkeit walten zu lassen. Die Neuherstellungen haben in diesem Jahre einen breiten Raum eingenommen. Sowohl im Waldhause als auch im Pavillon am Reiterberge seien umfassende Reparaturen von nöten gewesen. Der Plan, auf dem linken Sannufer einige Bänke schlagen zu lassen, sei leider an dem Widerstand eines Anrainers gescheitert. Herr Dr. Negri sprach den Amtswaltern unter lebhafter Zustimmung den Dank für ihr mühevoll und umsichtiges Wirken aus und beantragte die Wiederwahl der Herren Rasch, Pallos, Ferjen, Teppi auf weitere drei Jahre, sowie die Entsendung des Forstkommisars, Herrn Donner, in den Ausschuß. Der Antrag wird lebhaft begrüßt und einstimmig angenommen. Ueber Vorschlag des Bürgermeisters, Herrn Rakusch, wurden weiters einstimmig die Herren Ing. Unger, Baumgartl und Putan zu Ersatzmännern, sowie die Herren Pacchiasso und Chiba zu Kassa-Revisoren gewählt. Herr Pallos begründet sodann einen Antrag auf Veranstaltung eines Festes, dessen Reinertragnis dem Vereinsfädel zu Gute kommen soll, welcher Antrag allgemeine Unterstützung findet und zum Beschluß erhoben wird. Die gleich freundliche Ausnahme fand ein weiterer Antrag des Herrn Pallos, der dahin ging, das Häuschen am Laisberge durch ein Landhaus mit Sommerwohnungen oder einen Milchschank zu ersetzen. Herr Pacchiasso diente dem Vereine mit Anregungen. Nach langer Wechselfrede hierüber schloß die so inhaltsreiche Versammlung. In der gestern stattgefundenen Ausschußsitzung wurden die Aemter wie bisher verteilt und zwar wurde Obmann: Herr Rasch, Obmann-Stellvertreter und Dekonom: Herr Pallos, Kassier: Herr Ferjen, Schriftführer: Herr Donner. Ohne besonderes Amt blieb Herr Teppi.

Die gesundheitlichen Verhältnisse in Gili. Wir sind in der Lage, unseren Lesern einen Auszug aus dem ausführlichen Sanitätsberichte des Stadtphysikus Herrn Dr. Gollitsch mitzuteilen, der ein ungemein erfreuliches Bild der gesundheitlichen Verhältnisse Gilis bietet. Der Bericht beginnt: Nachstehend wird ein Uebersichtsbericht über die sanitären Verhältnisse unserer Stadt in den letzten 5 Jahren vorgelegt, wobei insbesondere jene Umstände berücksichtigt werden, die von allgemeinem Interesse sein könnten. Eine kleine Inanspruchnahme der Statistik erscheint jedoch trotzdem unvermeidlich. Um sich ein annäherndes Urteil über die Gesundheitsverhältnisse eines Ortes bilden zu können, muß man unter anderem zunächst drei Momente in Betracht ziehen. 1. Die Sterblichkeitsziffer, 2. die Todesursachen, 3. das Auftreten von Epidemien und Infektionskrankheiten überhaupt. Zu 1.: Betrachten wir die Sterblichkeitsziffern der letzten 5 Jahre, so weisen die Matrikenauszüge nachstehende Sterbesummen auf

(die Prozentzahl der Bevölkerung ist in Klammern gegeben). Es starben im Jahre 1898: 275 (4,4), 1899: 253 (3,89), 1900: 262 (4), 1901: 248 (3,8), 1902: 219 (3,17). Allein diese Zahlen verstehen sich inklusive der im Krankenhause Verstorbenen, welche nahezu ausschließlich von auswärts aus dem weiteren Rekrutierungsbezirke des Giller Krankenhauses stammen. Auch die pfarrämtlichen Matrikenauszüge weisen in einer eigenen Rubrik die Ortsfremden unter den Verstorbenen speziell aus. Dieser Umstand ist unbedingt zu berücksichtigen, wenn man aus der Mortalitätsziffer eines Ortes einen Schluß auf dessen Gesundheitsverhältnisse ziehen will. Rechnen wir daher von der Gesamsterbesumme die im Krankenhause verstorbenen Ortsfremden ab, so erhalten wir für die letzten 5 Jahre nachstehende Sterbeziffern (die Anzahl der Verstorbenen auf 1000 Einwohner ist in Klammern beigefügt): 1898: 105 = 1,56 % (15), 1899: 96 = 1,43 % (14), 1900: 78 = 1,16 % (11), 1901: 78 = 1,16 % (11), 1902: 89 = 1,18 % (12). Diese außerordentlich niedrigen Mortalitätsziffern allein rechtfertigen vollst. eine günstige Beurteilung der Gesundheitsverhältnisse der Stadt Gili, da zweifelsohne jener Ort der gesündeste ist, wo unter ähnlichen Verhältnissen relativ am wenigsten Menschen sterben. Zu 2.: Wenn wir in den Totenbuchprotokollen der letzten 5 Jahre die Todesursachen überblicken, so können wir mit Befriedigung die Tatsache feststellen, daß jene Krankheiten bei uns nahezu vollständig mangeln, auf deren Entstehung und Weiterverbreitung ungünstige hygienische Zustände, wie in erster Linie ungünstige Boden-, Wasser- und Luftverhältnisse bestimmenden Einfluß ausüben. Wir finden insbesondere die jenseits einer gewissen Altersgrenze so häufigen Herzmuskelerkrankungen, Gefäßverkalkungen und deren Folgezustände vertreten, was auch mit der Tatsache in Einklang steht, daß dem Alter nach die größte Sterblichkeit in die Altersgruppe 50—70 Jahr fällt. Daß auch bei uns die Tuberkulose alljährlich eine Anzahl von Opfern fordert, darf bei der allgemeinen Verbreitung dieser Krankheit insbesondere in geschlossenen Ansiedelungen niemanden überraschen. An tuberkulösen Erkrankungen (Knochen-, Hirnhaut- und Lungentuberkulose zusammengekommen) sind im Stadtgebiete im Jahre 1901 13 Kranke, im Jahre 1902 16 Kranke gestorben. Trotz der relativ geringen Verbreitung, die gegenwärtig diese vorherrschende Krankheit in unserem Stadtgebiete gefunden hatte, haben wir doch alle Ursache, die vom Staate eingeleitete Aktion zur Bekämpfung der Tuberkulose auf das wärmste und entschiedenste zu unterstützen. Es werden sich zweifelsohne große Erfolge erzielen lassen, vorausgesetzt, daß der Staat von der gegenwärtig geübten Praxis abkommt, eine Seuche mit papierenen Verordnungen bekämpfen zu wollen, während er die Arbeiten und finanziellen Opfer großmütig auf hochherzige Privatunternehmungen oder wie immer, auf die Gemeinden und deren Organe abzuwälzen bestrebt ist. Ein Vergleich der Tätigkeit der deutschen Reichsregierung und unserer auf diesem für das Volkswohl und mithin für den Staat so hochwichtigen Gebiete, führt für uns zu einem geradezu beschämenden Ergebnisse. Ein Uebersicht über die Todesursachen führt jedoch auch zu der für die Beurteilung der Gesundheitsverhältnisse eines Ortes hochwichtigen Tatsache, daß Todesfälle an Infektionskrankheiten in den letzten 5 Jahren in der Stadt Gili nur ganz vereinzelt vorkamen; dadurch komme ich zum 3. Punkte meines Berichtes „Infektionskrankheiten und Epidemien“, welches Kapitel einer möglichst kurzen Erörterung unterzogen werden soll. Wir hatten im Stadtgebiete Gili im Frühjahr 1900 eine leichte Infuenzaepidemie und im Winter 1900—1901 eine Masernepidemie, welche letztere 67 Häuser mit 134 Kranken infizierte, und eine dreiwöchentliche Schulschließung im Jänner 1901 zur Folge hatte. Der Verlauf dieser Epidemie war im allgemeinen ein sehr milder, indem im ganzen nur 3 Kinder (2 an komplizierter Lungenentzündung, 1 an Hirnhautentzündung nach Masern) während dieser Epidemie starben. Die beste Uebersicht wird eine Zusammenstellung der Infektionskrankheiten der letzten 5 Jahre ergeben (die Zahl der Gestorbenen ist in Klammern wiedergegeben): Es erkrankten an Typhus 1898: 1 (1), 1899: 3 (1), 1900: 3, 1901: 4, 1902: 1 (1); an Diphtheritis 1898: 3, 1899: 3, 1900: 1, 1901: 4, 1902: 1; an Scharlach 1898: 5 (2), 1899: 1, 1900: 1, 1901: 6 (1), 1902: 3 (1); an Ruhr 1898: 1, 1899—1902: 0; an Rotlauf 1898: 0, 1899: 1 (1), 1900: 0, 1901: 1, 1902: 0; an Masern 1898 bis 1899: 0, 1900: 24, 1901: 134 (3), 1902: 6; an Keuchhusten 1898—1900: 0, 1901: 5, 1902: 3; an Scharblattern 1898—1900: 0, 1901: 9, 1902: 4;

mögenslose Familienvater, den Austritt aus der verhassten Gesellschaft wagen? Ketten, die in jener Zauberkammer geschmiedet worden waren, nahmen ihn gefangen. Das war der Fluch des überwundenen Cäsarenreiches.

Ein junger Mann, ein Student, wohnte derselben Versammlung bei. In jugendlicher Begeisterung für alles Edle, Mutige, glühte er darnach, das Mahnwort, das an ihn ergangen war, zur Tat zu machen. Er war ein freier Bürger der Hochschule, für ihn gab's noch keinen Behördenzwang. Nur noch die Zustimmung der Mutter brauchte er. Aber die gute Mutter würde sich ja seinem Willen nicht widersetzen, da sie ihn ja so zärtlich liebte und niemals Ursache hatte, ihm ernstlich gram zu sein. Er war ein guter Sohn.

„Nicht, Mutter, nicht? Ich darf nicht? Schlecht wäre das, was ich wollte? Seinen Glauben aufgeben, ist verächtlich, ist Sünde, sagst du? Aber es ist ja nicht mein Glaube, ich glaube ja langet nicht mehr das, was die katholische Kirche zu glauben vorschreibt. Du selbst sagst ja, daß du doch nicht alles glaubst. Ich will wahr sein, will meineiner Volkspflicht als deutscher Mann erfüllen.“

„Du brichst mir das Herz, wenn du das tust; ich könnte nicht mehr ruhig schlafen, ich weine mir die Augen aus. Das kannst du deiner Mutter nicht antun, die dich so liebt, die so für dich gesorgt hat.“

„Aber warum denn, Mutter, was tut es dir denn?“

„Ich habe dich unter den Schutz der heiligen Mariaria gestellt, als du geboren wurdest, und in

deinen Kinderkrankheiten immer von neuem ihren Schutz für dich erleh.“

„Aber Mutter, sieh doch, die heilige Maria ist ja die Mutter des Heilandes, des Begründers der christlichen Kirche, in deren Verband ich ja bleibe. Warum sollte sie sich denn gekränkt fühlen, wenn ich einem Bekenntnisse beitrete, das ihren Sohn als Mittelpunkt verehrt. Könntest du selbst evangelisch werden, so würdest du erfahren, daß evangelisch sein heißt: unmittelbar zu Christus hin.“

Alles Zureden, alles Pitten blieb fruchtlos, denn der Schleier, der in jener Zauberkammer gewoben wurde, gewoben aus Blumenduft, aus Kerzenschein, aus Demantglanz und Lug und Trug, der Schleier verdunkelte das Geistesleben der armen Frau. Und der Sohn mußte geloben, seinem „Glauben“ — seinem Unglauben also — treu zu bleiben lebenslang, weil die Mutter sonst auch noch im Grabe keine Ruhe finden könnte. Der junge Mann, der die Wohlthat der Befreiung unseres Volkes von Rom richtig ermessen hatte, dessen Herz der „Los von Rom“-Bewegung entgegen geschlagen hatte, der fühlte, daß es höchste Mannesehre ist, seinem Volke zu dienen, ward zeitweilig zur Lüge, zur Halbheit verdammt, weil ihm die Erfüllung der vornehmsten völkischen Pflicht versagt blieb. Das hat der Fluch des besiegten Cäsarenreiches getan.

Mutter Germania trauert um ihre gefesselten Kinder, aber, weit ausschauend, sieht sie, daß es allmählich heller wird in ihren Reichen, denn sie hat der starken und freien Söhne immer mehr und mehr.

insgesamt starben 1898: 3, 1899: 2, 1900: 0, 1901: 4, 1902: 2. Diese Uebersicht ergibt, daß im Stadtgebiete Cilli innerhalb 5 Jahre 11 Todesfälle an Infektionskrankheiten vorkamen; also im Durchschnitt jährlich 2 Todesfälle an Infektionskrankheiten. Ich glaube, diese Zahlen benötigen keines weiteren Kommentars zur Beurteilung der Gesundheitsverhältnisse der Stadt Cilli. Von diesen Infektionskrankheiten bedarf nur eine näheren Erörterung, nämlich der Typhus, da für sein Auftreten und seine Weiterverbreitung die lokalen sanitären Verhältnisse ausschlaggebend sind, indem organische Verunreinigungen des Wassers und des Bodens hierbei die größte Rolle spielen. Aus der letzten Zusammenstellung ist ersichtlich, daß wir im Stadtgebiete alljährlich zwei bis drei Typhusfälle aufzuweisen haben. Die in jedem einzelnen Falle stets sogleich gepflogenen Erhebungen über die Infektionsquellen ergaben größtenteils mit positiver Sicherheit eine auswärts erfolgte Infektion, in einigen Fällen konnte die Infektionsquelle nicht ermittelt werden. Von größter Wichtigkeit für uns ist jedoch die Tatsache, erstens, daß in keinem einzigen Falle eine im Stadtgebiete erfolgte Typhusinfektion mit absoluter Sicherheit nachgewiesen werden konnte; zweitens, daß niemals in ein und demselben Hause mehrere Typhuserkrankungen zur Beobachtung gelangten. Würde nämlich eine lokale Ursache, beispielsweise verunreinigtes infiziertes Trinkwasser den Anlaß zu einer Typhusinfektion gegeben haben, so wäre zweifelsohne die Infektion nicht vereinzelt geblieben, sondern hätte bei der großen allgemeinen Disposition zu dieser Infektionskrankheit sicherlich die Erkrankung des größten Teiles der aus dem gleichen Brunnen versorgten Hausbewohner zur Folge gehabt. Der Umstand jedoch, daß in der näheren und weiteren Umgebung von Cilli, wie Tschrett, Bischofsdorf, Hochenegg, Lemberg, Neulirchen, St. Georgen, Typhus endemisch vorkommt, bildet zweifelsohne auch für die Stadt Cilli eine gewisse Gefahr, die uns jedoch durchaus nicht beunruhigen, wohl aber zu dem Bestreben anregen soll, möglichst günstige sanitäre und hygienische Verhältnisse zu schaffen. Die Tatsache allein, daß gegenwärtig ein großer Teil der städtischen Brunnen einwandfreies und ordentliches Wasser liefert, darf uns durchaus nicht genügen. Infolge der mangelhaften Kanalisation nimmt die Verunreinigung des Bodens stetig zu und die Rückwirkung derselben auf das Brunnenwasser wird mit der Zeit kaum ausbleiben; die dadurch drohende Gefahr können wir wirksam bekämpfen durch den Bau einer Hochwasserleitung und entsprechende Kanalisation des Stadtgebietes, zwei bedeutungsvolle Fragen, deren eine ja bereits Gegenstand eingehender Studien bildet, während sich auch der zweiten die Stadtgemeinde kaum wird auf die Dauer verschließen können.

Verlobung. Fräulein Eugenie Duffel hat sich mit Herrn Dr. Hans Nöcker, Konzipienten der Südbahn, verlobt.

Deutsches Studentenheim. Der Studienerfolg der Zöglinge des hiesigen Deutschen Studentenheims ist, wie seit sie en Jahren, auch diesmal ein befriedigender zu nennen, denn von 73 abklassifizierten Zöglingen sind 6, meist nur aus einem Gegenstande, durchgefallen, 4 erhielten eine Wiederholungsprüfung aus einem Gegenstande, 57 Zöglinge ein Zeugnis erster Klasse und 6 ein solches mit Vorzug und zwar: Kainer Adolf (6. Klasse), Gatringer Hermann (5. Klasse), Brundula Vinzenz (3. Klasse) und Hans Karl, Schaffner Richard, Tomitsch Walter (1. Klasse).

Cillier Staatsgymnasium. Der vorliegende Jahresbericht des Cillier Staatsgymnasiums ist mit einer gebiengen wissenschaftlichen Abhandlung „Die Erzählung in der Rede des Hippereides gegen Athenogenes“ von Herrn Professor Dr. Leopold Wenger eingeleitet. Wir entnehmen dem Berichte, daß der Anstalt zu Ende des Schuljahres 1902/03 in den acht Klassen 277 öffentliche und 5 private Schüler zählte. Die Vorbereitungsklasse wurde von 24 Schülern besucht, 213 der Schüler gehörten der deutschen Nationalität an. Ein Zeugnis der ersten Klasse mit Vorzug erhielten 27 Schüler, in der Vorbereitungsklasse 2, ein Zeugnis der ersten Klasse 209, in der Vorbereitungsklasse 16. Zur Wiederholungsprüfung wurden 13 Schüler zugelassen. Ein Zeugnis der zweiten Klasse erhielten 21 Schüler im Gymnasium, 5 in der Vorbereitungsklasse, ein Zeugnis der dritten Klasse 6. Krankheits halber wurden 5 Schüler zu einer Nachtragsprüfung zugelassen.

Todesfall. Am 11. ds. Mts. verschied hier nach langem, schweren Leiden der Offizial der Südbahn, Herr Josef Droll im 48. Lebensjahre. Herr Droll war als Beamter ungemein entgegen-

kommend und in der Bevölkerung sehr beliebt. Die Leiche wurde nach Marburg überführt und dort zur letzten Ruhe gebettet.

Schlachthaus-Ausweis über die im Schlachthause der Stadt Cilli in der Woche vom 6. bis inklusive 12. Juli 1903 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches: Fließ Andreas, eingeführt 208 kg Rindfleisch, 16 kg Kalbfleisch; Gajsek Georg, geschlachtet 1 Ochsen, eingeführt 60 kg Kalbfleisch; Grenka Johann, geschlachtet 3 Ochsen, 10 Kälber, eingeführt 253 kg Ochsenfleisch; Janzel Martin, geschlachtet 1 Ochsen, 1 Kalbin, 2 Kälber; Karloschek Martin, geschlachtet 1 Ochsen, 5 Kühe, 3 Kälber; Kossár Ludwig, geschlachtet 1 Kuh, 1 Kalbin, 7 Kälber, 1 Schwein; Leskosek Jakob, geschlachtet 4 Ochsen, 1 Kalb; Bayer Samuel, geschlachtet 2 Kälber, eingeführt 248 kg Schweinefleisch; Rebuschek Josef, geschlachtet 11 Ochsen, 19 Kälber, eingeführt 123 kg Ochsenfleisch, 30 kg Schweinefleisch; Sellaak Franz, geschlachtet 1 Ochsen, 1 Kuh, 1 Kalbin, 4 Kälber; Seutschnik Anton, geschlachtet 2 Ochsen, 4 Kälber, 3 Schweine; Skoberne Anton, geschlachtet 7 Ochsen, 7 Kälber, 1 Schwein, eingeführt 6 kg Kalbfleisch, 9 kg Schweinefleisch; Umet Rudolf, geschlachtet 1 Kalbin, 1 Kalb, 1 Schaf; Vollgruber Franz, geschlachtet 2 Ochsen, 3 Kälber; Wretschko Martin, geschlachtet 1 Kuh, 1 Kalbin, 4 Kälber, 1 Schwein; Gatswirte, geschlachtet 5 Kälber, eingeführt 45 1/2 kg Kalbfleisch, 74 kg Schweinefleisch; Private, 74 kg Rindfleisch, 27 kg Kalbfleisch; Summe: geschlachtet 33 Ochsen, 10 Kühe, 5 Kalbinnen, 70 Kälber, 6 Schweine, 1 Schaf, eingeführt 558 kg Rindfleisch, 154 1/2 kg Kalbfleisch, 383 kg Schweinefleisch. Vom menschlichen Genuß vollkommen ausgeschlossen wurden: 2 Kühe, 1 nicht ausgetragenes Kalb, 1 Rindszunge, 2 Rindsbieren, 1 Rindsmilch, 1 Rindseniere, 5 kg Rindfleisch und sämtliche Eingeweide eines Schweines. Vom Verkauf in Cilli ausgeschlossen und zwangsweise wieder ausgeführt wurden: 69 kg eingeführtes Rindfleisch und 27 kg Kalbfleisch, 1 Schwein (Notschlachtung) wurde vom Verkauf ausgeschlossen, zum Hausgebrauche zugelassen.

Die Umgebungs-Volksschule. Der „Slov. Narod“ bringt in dieser Frage eine Notiz, die an Herausforderung das Menschenmögliche leistet. Wir lassen dieselbe im Nachhange folgen: „Unehrliche deutsche Wassen. Es ist bekannt, welche Hindernisse in Graz wegen dem neuen Gebäude für die Umgebungs-Volksschule in Cilli gemacht werden. Der Platz ist gekauft u. zw. am passendsten Orte in der Stadt, nachdem das jetzige Gebäude den pädagogischen und hygienischen Anforderungen absolut nicht mehr entspricht. Alles ist bereits seit langer Zeit vorbereitet, nur der Cillier Magistrat und seine Filiale in Graz bereiten verschiedene und aufrichtig gesagt lächerliche Hindernisse, weil sie sich vor einigen Stimmen der Lehrer bei den Wahlen in die Stadtvertretung fürchten. Aus diesem Grunde möchten sie gerne auf jeden Fall die Schule in die Umgebung hinausdrücken, trotzdem sie schon beinahe ein Vierteljahrhundert in der Stadt ist, wo der einzig richtige Mittelpunkt für den Besuch ist. Ist ist hoffentlich die Angelegenheit so weit vorgeschritten, daß kein Grund mehr vorliegt, sich dem Baue zu widersetzen. Aus diesem Grunde haben die Deutschen eine geradezu höllische Bosheit erdacht. Die „Graz'er Tagespost“ bringt auf der ersten Stelle ein Telegramm aus Cilli, wonach am Samstag ein Schüler aus der Umgebung, der die deutsche Schule besucht, von Schülern der slovenischen Umgebungs-Schule überfallen und derart gesteinigt wurde, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Die Folgerung des Telegramms ist, daß die Notwendigkeit, die slovenische Schule aus der Stadt in die Umgebung zu verlegen, genügend erwiesen sei. Mit Rücksicht darauf, daß diese Nachricht wie überhaupt sämtliche Nachrichten aus Cilli, welche von Deutschen ausgehen, bestimmt übertrieben sind, ist anzunehmen, daß sich die Schlägerei nur unter den Schülern der gewissen Schule zugetragen hat, wofür genug Beispiele in den deutschen Schulen sind. Und wenn auch die Schule überseht werden möchte u. zw. aus der Stadt in die Umgebung, was jedoch die Cillier Slovenen unter keiner Bedingung jemals zulassen werden, nachdem sie so ausdauernd um das slovenische Gymnasium in Cilli kämpften, hier muß sich die Widerständigkeit nur noch verdoppeln. Alle Schüler an dem rechten Sannufer könnten nicht anders nach Gaberje in die Schule, außer durch die Stadt. Soll etwa jeden

Schüler ein Wachmann begleiten? Die Deutschen beginnen in ihrer Schwäche recht lächerlich zu werden.“ Man beachte den unerhört anmaßenden Ton, in dem sich die Pervaken in dieser Notiz gefallen. Sie spielen sich darin zum Herrn auf, der es nicht dulden wird, daß sich die Cillier der slovenischen Rängen zu erwehren trachten. Cilli wird aber nicht ruhn und rasten, als bis es der Stadtdiplomats los und ledig geworden ist, denn es ist nicht der erste Ueberfall, der von den Bengeln verübt wird, wie erinnern nur an die Notiz, die vor nicht so langer Zeit durch die deutschen Blätter ging, wonach ein deutscher Schüler von slovenischen Schülern mit dem Messer bedroht wurde. Das Bestreben der Cillier, die Gemeinde-Umgebungs-Schule, für die die Verhältnisse heute nicht mehr so liegen, wie einst, da Friede herrschte zwischen den Volksstämmen, dorthin zu verlegen, wohin sie gehört, in die Umgebung, hat die denkbar gerechteste Grundlage.

Ein Opfer der Pervaken. Dieser Tage erschien in unserer Schriftleitung ein Mann namens Kanjian Mollé, dessen Unglück die Pervaken auf ihrem Gewissen haben und der ihrer auch nur mit Verwünschungen gedenkt und der Stunde flucht, da er sich von ihnen einfangen ließ. Mollé ließ sich nämlich durch den Pfarrer Zickler bestimmen, Leiter des Konsumvereins in Weitenstein zu werden; als es dann zu trachen begann, brachten sich die geistlichen Herren, die die Hand im Spiele hatten, in Sicherheit und nur Mollé ließ man in der Mausefalle zurück. Heute ist Mollé nach verbüßter viermonatlicher Kerkerhaft ein gebrochener Mann, den die Pervaken als Bettler von ihrer Schwelle jagen und für den sie nichts übrig haben. Was in dem Manne vorgeht, kann man sich lebhaft ausmalen. Sein trauriges Geschick predigt die Lehre: Hütet euch vor den Pervaken und ihrer Gewissenslosigkeit!

Storé. (Todesfall.) Hier starb am 11. ds. Mts. die Kaufmannswiwe Frau Amalie Hanisch, geb. Arnold, in ihrem 74. Lebensjahre.

Verunglückt! Einem amtlichen Rundschreiben zufolge verließ der Posthilfsbeamte Josef Ertl am 2. Mai l. J. behufs Einrückung zu einer Waffenübung nach Kornenburg seinen Dienstort Stainach in Obersteiermark und nächtigte erhobenermaßen vom 3. auf den 4. Mai in Kornenburg. Seitdem ist derselbe spurlos verschwunden. Der Genannte hat seine Dokumente und Prüfungsdekrete mit sich genommen. Ertl war vor Jahren auch bei dem Cillier Postamt angestellt und erfreute sich unter seiner Kollegenschaft großer Beliebtheit.

Unglücksfälle in Bischofsdorf. Am 10. d. berauschte sich die 38 Jahre alte Tagelöhnerin Maria Bengust aus Bouze, in Arbeit bei dem Gastwirt Anton Bengost in Lubetschno, durch den Genuß von einem halben Liter Branntwein. Ihre Mitarbeiterinnen meinten, sie werde ihren Rauf am Felde ausschlagen. Als sie um Mitternacht nach ihr Ausschau hielten, fanden sie dieselbe tot vor. Die Leiche wurde nach Hochenegg überführt, woselbst am Sonntag nachmittag die gerichtliche Obduktion stattfand. — Sonntag nachts zeigten mehrere Bauernburche im Gasthause der Frau Marie Kojel in Bischofsdorf. Auf dem Heimwege bestieg der Grundbesitzer Johann Kompolsek d. J. aus Uebermut den vor dem Gasthause befindlichen Lindenbaum, fiel jedoch so unglücklich auf das beim Brunnen befindliche Steinpflaster, daß er eine Gehirnerschütterung erlitt. Er wurde mit den Sterbefakramenten versehen. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Hochenegg. (Selbstmord.) Unter Berufung auf den § 19 des Pressgesetzes geht uns die nachstehende Berichtigung zu: „Es ist nicht wahr, daß die gewesene Wirtschasterin der verstorbenen Gräfin Marcolini den Selbstmord bei vollster Zurechnungsfähigkeit beging, vielmehr wahr ist es, daß die Unglückliche schon längere Zeit geisteskrank war und jeder, der mit ihr in letzter Zeit verkehrte, dies bestätigen könnte. Wahr ist es, daß gleich nach der unglücklichen Tat der hiesige Arzt, in dessen Hause die Unglückliche wohnte und sie behandelte, beim Pfarramt persönlich erschien und in Gegenwart der beiden Kapläne dem Pfarrer die bestimmte Aeußerung abgab, daß die Tat im Zustande vollster Unzurechnungsfähigkeit begangen und man ihr demnach das kirchliche Begräbnis nicht verweigern solle. Aus den genannten Gründen könnte und dürfte der genannten Person das einfache kirchliche Begräbnis mit einem Priester nicht verweigert werden. Hochenegg, den 7. Juli 1903. Adv. Bodussek, Pfarrer.“ — Hinterlassenschaft: 8000 K.; behandelnder Arzt Dr. Jizel, Berichtiger Pfarrer Bodussek. Lieber Leser bilde dir dein Urteil selbst!

Tagesneuigkeiten.

Gregor Samarow †. Oskar Meding, mit dem klangvollen Schriftstellernamen Gregor Samarow, weilt seit dem 11. d. M. nicht mehr unter den Lebenden. Mit ihm starb ein klassischer Vertreter des geschichtlichen Romans.

Wenn man sich im österreichischen Sprachensirkel nicht auskennt. Eine sehr lustige Geschichte wird uns aus Prag berichtet: Kürzlich fanden hier Fußballwettkämpfe zwischen dem tschechischen Fußballklub „Slavia“ und der aus Londo kommenden vorzüglichen Fußballmannschaft „Cambridge“ statt. Am Schlusse des Turniers wollten die Engländer mit ihrem Prager Gegner ganz besondere Höflichkeiten austauschen; es erhob sich ein Redner des Cambridgeklubs, drückte dem Vorstande der „Slavia“ wärmstens die Hand und sagte, zu seinen englischen Freunden gewendet, in gebrochenem Deutsch: „Ich will nun beantragen, daß wir auf die tschechische Klub „Slavia“ eine dreifache — — Eljen austossen!“ Man kann sich denken, welches schallende Gelächter die mißglückte Liebenswürdigkeit des Engländers hervorrief.

Der Traum Alexanders. Das serbische Blatt „Stampa“ („Die Presse“) veröffentlicht die Mitteilung einer Persönlichkeit, welche sich kurz vor der Katastrophe im Belgrader Konak aufhielt. An dem Tage, welcher der verhängnisvollen Nacht voranging, war König Alexander in sehr gedrückter Stimmung und gab Zeichen gesteigerter Nervosität und Zerstreutheit. Auch ließ er Dinge geschehen, die ihn sonst zu lebhaftesten Neußerungen veranlaßt hätten. Bei Tische bemerkte Draga diese deprimierte Gemütsverfassung des Königs und versuchte, ihn ins Gespräch zu ziehen. Er blieb jedoch einsilbig, bis Draga in ihn drang, die Ursache seiner Verstimmung zu erfahren. Da sagte Alexander, er habe einen bösen Traum gehabt, der ihn verfolgte. Draga bestürmte nun den König, seinen Traum zu erzählen, und dieser berichtete: „Mein Vater trat zu mir, sah mich traurig an, nahm mir die Mütze vom Kopfe und den Säbel von der Seite, dann entfernte er sich stumm.“ Draga meinte, Träume hätten keine Bedeutung. Der König aber verharrte in düsterer Grübele.

Ein unbedachtes Versprechen. Peter Karageorgewitsch war bekanntlich ein Schüler der Militärschule in Saint-Cyr. Man ist es Brauch, daß die Kameraden desselben Jahrganges sich jedes Jahr zu einem Festmahle vereinigen. Vor einigen Jahren sagte ein ehemaliger Schüler aus Saint-Cyr, der

jetzt höherer Offizier ist, am Ende eines dieser Liebesmahle, als die Unterhaltung schon einen vertraulichen Charakter annahm: „Geda, Kara, wenn du Könia sein wirst, machst du mich dann zum Prinzen?“ „Das versteht sich,“ antwortete Kara. „Schön“, erwiderte der Kammandant K., „aber Worte versliegen, etwas Schriftliches bleibt.“ Zur größeren Sicherheit unterzeichne also deine Zusage in richtiger Form.“ Man brachte alles zum Schreiben Erforderliche herbei, und Karageorgewitsch bequeme sich zur Ausfertigung der Urkunde. Der betreffende Offizier lebt noch, und vielleicht hat er das kostbare Schriftstück aufbewahrt.

Gerichtssaal.

Grastnigg Am 14. d. M. fand bei dem 1. k. Bezirksgerichte in Tüffer die Verhandlung gegen die windischen Unruhbestifter und Steinwerfer statt, die anlässlich des deutschen Wohltätigkeitsfestes für Windischgraz in Grastnigg die deutschen Festteilnehmer bedrohten. Ein gewisser Jakob Kovac, Lehrling beim Schneidermeister Stefančić, wurde zu acht Tagen Arrest verurteilt.

Rohitscher „Tempelquelle“ mit Wein ist
außerordentlich
erfrischend und
gesundheitsförderlich.

7356

An unsere Leser!

Wie uns der „Deutschvölkische Schererverlag“ in Innsbruck mitteilt, gibt derselbe am 1. August dieses Jahres anlässlich des 60. Wiegenfestes Peter Roseggers eine Festnummer heraus. Diese Nummer wird 20 Großseiten stark, in zahlreichen Bildern von Künstlerhand und nach photographischen Originalaufnahmen, in Schilderungen durch berühmte Kenner und Freunde Roseggers, dem Gefeierten als Menschen, Dichter und Erzieher seines Volkes gerecht werden und ihm viele künstlerische Beiträge der Mitarbeiter des „Scherer“ als Festgabe widmen. Scherers Rosegger-Festnummer wird als Beitrag zur Geschichte deutschen Schrifttums und gesunder Heimatkunst dauernden Wert behalten und ein Denkmal deutscher Dankbarkeit darstellen.

Der „Scherer“, der nun fünf Jahre in den vordersten Reihen unseres nationalen Kampfes steht und sich unter unendlichen Opfern zum führenden

Blatte im kulturellen Geisteskampfe unserer Tage emporgearbeitet hat, erfüllt auch mit der Herausgabe dieser Festnummer wieder eine Dankspflicht unseres gesamten Volkes und insbesondere jedes einzelnen nationalen Oitmark-Deutschen an einen unserer besten Stammesbrüder, unseren P. Rosegger.

Wollen wir aber vom „Scherer“ verlangen, daß er auch diesmal wieder für uns spricht, daß er auch in diesem Falle wieder allein die nicht unbedeutenden Mehrkosten einer verstärkten Festnummer als Opfer bringt, ohne daß wir ihn dabei einigermaßen unterstützen? Wir dürfen dies nicht verlangen und wollen gerade bei dieser Gelegenheit dem „Scherer“ unsere Zustimmung und Anerkennung dadurch zollen, daß wir Mann für Mann diese Rosegger-Festnummer (Preis 50 Heller) unverweilt bestellen. Unverweilt deshalb, damit die Mehraufgabe im vorhinein bestimmt werden kann und Druckkosten erspart werden.

Wir bereiten uns durch die Beschaffung dieser Festgabe gewiß selbst eine Freude, das Blatt aber wird durch den dadurch bedingten Mehrabsatz für seine Mühen teilweise entschädigt.

Die Festnummer kostet samt Postzusendung 50 Heller. Außerdem wird eine Liebhaberausgabe auf schönem Kunstdruckpapier hergestellt, die in Schutzrolle postfrei versandt, 1.20 Kronen kostet.

Anschrift für Bestellung: „Schererverlag Innsbruck“. Der Betrag von 50 Heller oder 1.20 Kronen kann in Mark'n eingesandt werden.

In der festen Zuversicht, daß alle unsere Leser dieser Anregung nachkommen und damit zu der vom „Scherer“ ausgehenden Ehrung unseres gefeierten Volksdichters Rosegger beitragen werden

mit deutschem Gruße

Die Schriftleitung.

(Keil's Bodenwische) ist das vorzüglichste Einlaßmittel für harte Böden. Keil's Bodenwische kommt in gelben Blechboxen zum Preise von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Traun & Stiger erhältlich.

„Le Griffon“

bestes französisches Zigarettenpapier.

— Überall zu haben. — 8064

Bad Göstinger-Mauth

Besitzer und Leiter: **Dr. Laab.**

Wienerstraße Nr. 182, **GRAZ**, Tramway-Haltestelle.

Kastendampfbäder, alle gebräuchlichen Wannenbäder, Brausen und Güsse, Sonnen- und Lichtluftbäder. 8466

Mäßige Preise. — Streng geschulte, verlässliche Baderbedienung.

L. Luser's Touristenpflaster.

Das anerkannt beste Mittel gegen Hühneraugen, Schwielen etc.

HAUPT-DEPOT:

L. Schwenk's Apotheke, Wien-Meidling

Man verlange **Luser's** Touristenpflaster zu K 1.20

Zu beziehen durch alle Apotheken.



Zu haben in Graz bei den Apothekern: Apotheke der Barmherzigen Brüder; J. Eichler B. Fleischer; F. Frantze; F. Dinstl; M. Hoffmann; W. Thurnwald; A. Nedweds Nachfolger (J. Strohschneider); V. Leithner. Bruck a. d. M.: Al. Trögl. Cilli: M. Schwarzl & Co. Leoben: K. Filipek; J. Pferschy. Marburg: W. König. Radkersburg: M. Lehrer. W.-Landsberg: W. A. Suchanek. 8095

Danksagung.

Ausser Stande für die vielen Beileidskundgebungen anlässlich des Hinscheidens des Herrn

Josef Droll

Südbahn-Offizials in Cilli

hält sich die gefertigte Familie für verpflichtet, auf diesem Wege den verehrten Teilnehmern beim Leichenbegängnisse den besten und aufrichtigsten Dank zu entbieten. Dieser Dank gebührt insbesondere dem löblichen Betriebsinspektorate in Graz, den Herren Stationsvorständen der Bahnerhaltungs-Sektion Cilli, den Beamten, Unterbeamten und Dienern, sowie den befreundeten Familien für die zahlreiche und ehrende Begleitung und schönen Kranzspenden.

Besonderen Dank sprechen die Unterzeichneten dem Herrn Stationsvorstande in Cilli, Heinrich Ritter v. Franken, für die aufopfernde Anteilnahme aus.

8471

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die neuesten Modelle

der weltberühmten

8287

„Styria“-Fahrräder

erhalten sie nur in der Fabriks-Niederlage der

„Styria“-Fahrradwerke Joh. Puch & Comp.

Adresse nur: **Graz, Neuthorgasse 51**
 vis-à-vis der Hauptpost.

Kataloge gratis und franko.

JACOBI'S Waschseife mit der Friedens-taube. ist die beste SEIFE für die WÄSCHE

JACOBI'S CERAFIN-SEIFENPULVER

Praktisch bewährtestes Waschmittel der Gegenwart für Wäsche u. Hausbedarf.

Wer einmal Cerafin-Seifepulver gebraucht hat, verwendet es fortgesetzt zur Krönung aller Arten von Wäsche u. Hausgegenständen.

15 Heller des Paket

Zu haben in allen Seife-führenden Geschäften

JACOBI'S Toilette-seife No 215 ist die reinste, mildeste, ausgiebigste hygienische Toiletteseife zur Pflege der Haut.

Magister pharm. J. Fiedler's Drogerie

„zum goldenen Kreuz“, Cilli, Bahnhofgasse 7

empfiehlt

Toilette-Artikel

zur Pflege der Haare (Haaröle, Haarwässer, Haarfärbemittel);
 zur Verschönerung des Teints (Hautwässer und -Crèmes, Sommersprossenwasser und -Seifen, Puder und Schminken, über 50 Sorten Toiletteseifen);
 für Mund und Zähne (Zahnwässer, -Pasten und -Pulver, Cachou zur Verbesserung des Atems);
 Parfums, Räuchermittel. Artikel zur Kinderpflege und Ernährung (Nestle-mehl, Kufeke, Hafermehl, Himmeltau, Kakao);
 Somatose, Sanatogen, Fleischsaft-Puro, Chirurgische Behelfe, Verbandstoffe, Cook & Johnson Patent-Corn-Plasters.

8468

Gekauft werden Papierschnitzel und Abfälle

8464

In jedem Quantum. Gefällige Anträge an Franz Kuloviz, Papierfabrik Gairach bei Cilli.

Kompagnon

wird zur Beteiligung an Kohlen-schürfen wo bereits Kohle aufgeschossen und eine Kalkanlage sehr geeignet ist, gesucht. Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes. 8465

Ein gut erhaltenes Fahrrad

ist billig zu verkaufen bei: R. Bayer 8470 Ringstrasse II, I. Stock.

Junger, schöner Vorstehhund

ist zugelaufen. Abzuholen beim Lokomotivführer Derka. (Lokalbahn Cilli-Wöllan.) 8469

Sommerwohnung

bestehend aus 3 Zimmer und Küche, schön möbliert, Zimmer auch einzeln zu vergeben, ist sofort zu vermieten. Dasselbst 8453 sind auch

Herren- und Damenkleider billig zu verkaufen. Anfrage: Grazerstrasse 47, I. Stock.

Agenten

werden zum Verkaufe eines lukrativen Artikels aufgenommen; solche welche sich mit dem Verkaufe von Losen befassen werden bevorzugt. Anträge unter „Merkur“ Brünn, Neugasse 30. 8467

Zu kaufen gesucht: Waldgut

(mit nur schlagbaren Hölzern), sowie jeder Komplex Waldungen m. anstehenden Hölzern (Fichten u. Tannen) gegen sofortige Kasse. Angebote zu richten an Leopold Weiss, Karlsbad N.-C. 1013. 8450

Eigenbau-Weine.

Gebinde werden zum Kostenpreise berechnet und innerhalb 4 Wochen in gutem Zustande, fraktiert zurückgenommen.

Steirische Weißweine:		per Liter
Lischweine nach Alter und Qualität	16 bis 20 fr.	
Tafelweine " " "	24 " 30 "	
Steirische Rotweine:		
Lischweine nach Alter und Qualität	16 " 20 "	
Tafelweine " " "	24 " 30 "	

F. C. Schwab in Pettau. 8472

Musterfasseln von 56 Liter aufwärts zu Diensten.

Ein schönes

Gasthaus

im besten Betriebe in der nächsten Nähe der Stadt Cilli ist billig zu verkaufen. Die Anfragen sub Nr. 50, Poste restante Cilli. 8459

2 Koststudenten

aus besserem Hause werden bei einer Familie in ganze Verpflegung aufgenommen. Anfragen sind an die Verwaltung dieses Blattes zu richten. 8454

Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern, Kabinet, Küche, Speis, Dienstbotenzimmer und Zugehör ist zu vermieten. 8458

Villa zur schönen Aussicht.

Ein eleganter, schwarzer Stutzflügel (Kutschera)

ist um 300 fl. zu verkaufen. Anfrage: Ringstrasse 10, I. Stock. 8461

Wohnung.

Ringstr. (Sparkassegebäude) ist eine Wohnung im III. Stock, drei Zimmer nebst Zugehör ab 1. September evnt. 15. Juli ab zu vermieten.

Steinpflasterungsarbeiten

werden kompakt, glatt und billigst hergestellt. Auch übernimmt

Kanal-Reparaturen

Alois Del'Orto, Pflastermeister Cilli, Schulgasse 11. 8448

HAUS

8446

mit 2 Joch Grund ist um 5000 K sofort zu verkaufen. — Nähere Auskunft erteilt: Maria Nerat, Näherin, Josefsberg Nr. 9 bei Cilli.

Lohnendster Ausflug nach

8438

Bad Neuhaus!

Exquisite Küche, vorzügliche Getränke bietet



Hotel Styria

Schöner grosser schattiger St. garten mit Veranda. Fahrgelegenheiten jederzeit. Comfortabelst eingerichtete Passagierzimmer.

Fritz Malensches, Hotelier.

Möbliertes Zimmer

mit separiertem Eingange ist sofort zu vermieten. Anzufragen in der Drogerie, Bahnhofstrasse 7. 8455

Echte, schöne, garantiert reinrassige, drei Monate alte

Foxterriere

sind abzugeben!!

Vier Männchen à 30 Kronen. Ein Weibchen 20 Kronen. Ueberende auch zur Ansicht. Anzufragen Tierarzt Janoviez, Gonobiz. 8463



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der Red Star Linie' von Antwerpen, direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung

Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 7842

Red Star Linie in Wien, IV., Wiednergürtel 20, Julius Popper, Südbahnstrasse 2 in Innsbruck, Karol Rebek, Bahnhofstrasse 32 in Laibach.

Adressen

8196

aller Berufe und Länder zur Verwendung von Offerten behufs Geschäftsverbindungen (m. Portogarantie) im Internat. Adressenbureau Josef Rosenzweig & Söhne, WIEN, I., Bäckerstrasse 3. Interurb. Telef. 16881. Prosp. franco. Budapest, V. Nádor utca 23.

Zahlungsstockungen

Insolvenzen aller Branchen werden durch aussergerichtlichen Vergleich rasch und coulant beseitigt. Kapital hierzu wird event. besorgt. Konkursausgleiche werden bestens durchgeführt. Durchführung aller Angelegenheiten ohne Veröffentlichung vollständig diskret. Nachweisbar beste Erfolge.

Komm.-Bureau 8449

Alexander Langer

Wien IX, Porzellangasse 38.



Schlesische Leinwand!!

70 cm breit, 20 m lang, Gebirgsleinwand	fl. 2.90
75 cm breit, 20 m lang, Banerleinwand	fl. 3.10
75 cm breit, 20 m lang, Kraftleinwand	fl. 3.70
75 cm breit, 23 m lang, Hausleinwand	fl. 4.90
75 cm breit, 23 m lang, Hochleinwand	fl. 7.-
75 cm breit, 29 m lang, Oxford	fl. 4.40
75 cm breit, 29 m lang, Bettzeug	fl. 4.90
145 cm breit, 10 m lang, Betttücher	fl. 4.20

Tischtücher, Servietten, Inlett, Bettgradl, Handtücher und Sacktücher.

Berfahrt per Nachnahme.

Johann Stephan 8225

FREUDENTHAL, Oesterr.-Schlesien.

Jeder ist Käufer.

Für Händler, Hausierer grossartiger 10 Pfennig-Verkaufsartikel. 400 Prozent Verdienst täglich. Massenumsatz. Sechs Muster gegen Einsendung von 40 Pfg. fr.

Fritz Kohlhage-Lincke, Neuenrode 600, Westfalen. 5345

Die berühmten

„Dürkopp“ Fahrräder

nur neueste Modelle, mit und ohne Freilauf von fl. 110.— aufwärts.

Konkurrenzloses Fahrrad ebenfalls neuestes Modell fl. 70.—

„Wettina“

feinste Bogenschiff-Nähmaschine der Gegenwart fl. 65.—

Konkurrenzlose 8229

Singer Syst.-Nähmaschine mit Verschlusskasten fl. 30.—

„Adler“-Schreibmaschine bestes deutsches Fabrikat, sichtbare Schrift fl. 200.— offeriert:

Fried. Jakowitsch

Cilli, Rathausgasse 21.